

Kapellfest in Hechlingen am 12.08.2018, 1. Petrus 4,10-11

Liebe Gemeinde!

Was für ein herrlicher Tag, was für ein schöner Ort! Danke, dass Sie mich eingeladen haben zu Ihrem Kapellfest. Es ist schön, dass Sie dieses Fest mit einem Gottesdienst beginnen. So erhält die Katharinen-Kapelle für einen Vormittag ihre alte Bedeutung zurück. Wir feiern in einer Kapelle und doch unter freiem Himmel, so sind wir dem Himmel und Gott nah.

Unzählige Menschen haben sich in den vergangenen Jahrhunderten genau das erhofft: Gott nah zu sein.

Als Pilger und Wallfahrer sind sie hierher gekommen, um von der heiligen Katharina Hilfe zu erbitten. Sie war eine der 14 Nothelfer und wurde zur Patronin der unverheirateten und verheirateten Frauen, der Gelehrten, der Schüler, Redner, Buchdrucker, Spinnerinnen, Tuchhändler, Gerber, Schuhmacher, Wagner, Müller und Friseure. Die Menschen beteten zu ihr bei Migräne und Krankheiten der Zunge.

Uns als Evangelischen ist diese mittelalterliche Heiligen-Frömmigkeit fremd. Heilige sind nicht Gott. Und „warum zum „Schmidla“, wenn man zum Schmied“ kann? Aber uns verbindet mit den Menschen von damals auch etwas: sie kamen hierher, um ihre Not zu klagen und um darum zu beten, dass Gottes Barmherzigkeit und Gnade in ihrem bedrängenden Alltag ganz handgreiflich erfahrbar werden möge.

Auch wir wünschen und erhoffen uns, dass wir die Gnade Gottes im Alltag unseres Lebens immer wieder erfahren dürfen. Dass wir Gott und seine Hilfe spüren können.

Unser heutiges Predigtwort spricht von der Gnade Gottes, und wie sie mitten im Leben sichtbar, greifbar wird. Im ersten Petrusbrief heißt es:

Text-Lesung: 1. Petrus 4, 10-11

Wie können wir die Gnade und Hilfe Gottes erfahren,
liebe Gemeinde?

Vielleicht ist das im Dekanatsbezirk Heidenheim gerade eine ganz aktuelle Frage: ab September sind vier der acht Pfarrstellen nicht besetzt. Da fühlt man sich als Gemeinde ganz schnell verlassen, auch von den Kirchenoberen, vielleicht auch ein wenig von Gott. Wie können wir da noch Gemeinde sein und unseren Glauben leben? Wer leitet die Gottesdienste, Taufen, Konfirmationen, Trauungen, Beerdigungen – Kirche will und soll niemanden allein lassen, sondern die Menschen begleiten und ihnen die Frohe Botschaft bringen, in jeder Lebenslage und zu allen möglichen Anlässen, so wie heute hier beim Kapellfest des Obst- und Gartenbauvereins. Wie geht es weiter mit den Kirchengemeinden am Hahnenkamm, wenn womöglich in zwei Jahren auch noch Stellen gekürzt werden?

Wie geht es weiter? – eine alte und immer wieder bedrängende Frage.

Übrigens müssten auch die christlichen Frauen und Männer in den kleinen Gemeinden etwa im Jahr 100 nach Christus sich fragen, wie es denn weitergehen kann mit den Gemeinden, wie man Gemeinsamkeit erfahren kann und Gemeinschaft pflegen kann in allen Schwierigkeiten und Bedrohungen. Das Christliche war alles andere als selbstverständlich, Verfolgung von Christen, die andere Kulte und Götter ablehnten, waren an der Tagesordnung. Welche Wege wollen wir gehen?

Wie sollen wir uns verhalten in dieser schwierigen Situation? Als Minderheit gegenüber einer ablehnenden oder gleichgültigen oder spottenden Mehrheit?

Da ereilt sie der Rat des Apostels, der sich den klangvollen Namen Petrus gegeben hatte, um seinen Worten Gewicht zu verleihen. Und der schreibt der kleinen Gemeinde:

Dient einander. Sorgt euch nicht so sehr um euch, sondern sorgt euch eher um das Wohl anderer. Uns klingt der Rat christlich-apostolisch vertraut, damals war er brandneu.

Was heißt das für eine kleine christliche, und vielleicht auch angefochtene Gemeinde?

Sie soll sich nicht verstecken, heißt das. Sie soll nicht zum Bunker werden nur für die eigenen Leute. Und sie soll, heißt das, nicht alleine auf das eigene Wohl und den eigenen Haushalt schauen. Oder anders gesagt, sie soll Wege finden, die ausstrahlen, was die Botschaft Jesu von uns will. Sie soll zeigen: hier wird gedient, geliebt, geteilt, füreinander gebetet. Hier wird nicht zuerst auf das Eigene geschaut und auf die, die zu uns gehören, sondern auf die Not, die andere nach uns fragen lässt.

Das könnte ein ganz neuer Weg sein. Öfter an die anderen denken, die nicht zu uns gehören, z.B. an die anderen Gemeinden des Dekanatsbezirks und ihre Not. Dass da niemand mehr im Pfarrhaus wohnt, oder dass das Geld knapp ist. Und es gibt Menschen, die Nähe, einen Dienst, eine Fürsorge brauchen und suchen. **Gemeinde im Sinne Jesu ist die, die sich nicht selbst genügt.**

Und dabei ist jede und jeder gefordert, das was er oder sie hat, mit anderen zu teilen.

Wir alle haben ganz unterschiedliche Gaben, Begabungen und Fähigkeiten. Die einen können organisieren, die anderen können auf Menschen besonders zugehen, die einen können besonders gut reden, die anderen besonders gut zuhören. Die einen haben den Mut und Schwung, neue Dinge anzupacken, die anderen sorgen dafür, dass etwas nicht leichtsinnig gemacht wird.

Das heutige Fest auf dem Kapellberg zeigt, wie wichtig und hilfreich es ist, dass alle ihre Gaben und Talente zusammenlegen. Nur im Miteinander kann es gelingen. Wir können uns ordentlich hinsetzen, dafür haben Menschen gesorgt, der Altar ist geschmückt, die Liedblätter wurden gedruckt. Der Gottesdienst ist nur schön, wenn die Musik mit der Verkündigung harmoniert, die Lieder kräftig mitgesungen werden. Später sorgen andere für Essen und Trinken und gute Laune. Nur gemeinsam wird es ein schönes Fest! Und ein Zeugnis der einen christlichen Gemeinde am Hahnenkamm. Schaut her, so geht es bei Christen zu, so geht man da miteinander um und ist füreinander da. So feiert man miteinander und teilt den Alltag mit seinen Sorgen.

„Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, ...“.

Keiner und keine hat ihre Begabung zur eigenen Bereicherung erhalten, nur um sich selbst darzustellen. Mit meiner Begabung darf ich dem andern dienen. Ich kann nicht alles, aber ich kann etwas. Damit kann ich jemand anderem etwas Gutes tun. Das gilt für die größere Gemeinschaft wie z.B. unsere Gemeinden, in denen wir leben, aber es gilt auch für meine Familie und für die Ehe und Partnerschaft, in der ich lebe.

Der Apostel fügt noch hinzu:

So seid ihr gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes.

Manchmal meinen wir ja, gut verwalten heißt, die Dinge zusammenzuhalten und für sich zu behalten. Möglichst sparsam zu sein, dass wir gerüstet sind, wenn schlechte Zeiten kommen. Bei Gott und in der christlichen Gemeinde ist das anders. Gemeinde im Sinne Jesu ist die, die sich nicht selbst genügt, so habe ich eben gesagt.

Sich nicht selbst genügen, sondern geradezu verschwenderisch mit den eigenen Gaben umgehen, dazu ruft uns der Apostel auf. Denn von Sparsamkeit ist in der Bibel eigentlich nie die Rede. Weder

beim Geld noch bei anderen Gaben. Jesus selbst ist ja geradezu verschwenderisch in seiner Liebe. Er gibt alles, was er hat: Zuneigung, grenzenlose Liebe zu den Menschen. Er verausgabt sich so, dass er schließlich sein Leben hingibt um der Menschen willen. Da können wir doch nicht sparsam sein mit unseren Gaben, die wir von Gott selber haben! Wir sollen aus der Fülle leben und lieben, die er uns schenkt.

Durch unsere Gaben wird die Gnade Gottes sichtbar. So erfahren wir Gottes Barmherzigkeit. Uns verbindet mit den Menschen früherer Jahrhunderte die Bitte, dass die Gnade Gottes, seine Barmherzigkeit auch im Alltag unseres Lebens erfahrbar wird. Wo wir miteinander teilen, füreinander da sind, uns gemeinsam auf den Weg machen, werden wir auch Gottes Gnade spüren. Gnade ist eng verwandt mit dem Segen. Im Miteinander, im einander Dienen liegt Segen.

„Evangelisch auf dem Hahnenkamm: Solidarisch, mutig, hoffnungsvoll.“ So wollen Sie auf dem Hahnenkamm diese Aufforderung des Apostels umsetzen.

Solidarisch und mutig – ja, manchmal brauchen wir Überwindung und manchmal auch Mut, um anderen zu dienen. Nicht umsonst finden wir im Wort „De-Mut“ beides: das Dienen und den Mut. Diejenigen, die ihre Gaben und Fähigkeiten für andere einsetzen, sind nicht die Dummen, sondern die Mutigen! „Geben ist seliger denn nehmen“, heißt es an anderer Stelle. Oder: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ – wir können viel geben und einander damit dienen: Geld, Talente, Ideen, Zeit und Kraft, Verständnis, Fürbitte. Solidarisch und mutig. Dann wird uns auch Hoffnung zuwachsen, wo wir momentan noch gar nicht weitersehen. Die Hoffnung, dass Gott seine Kirche nicht im Stich lässt, sondern weiterhin begleitet und führt in und durch alle Durststrecken. Vielleicht werden andere, neue Wege eingeschlagen, das kann sein, Strukturen verändern sich, ein Pfarrhaus wird nicht mehr besetzt, ein anderes muss hergerichtet werden, der Gottesdienst wird immer wieder gemeinsam gefeiert, so wie heute, die Jugendlichen gehen gemeinsam zum Konfiunterricht, nicht nur einmal im Jahr gemeinsam ins Chabba-Camp. Man rückt zusammen auf dem Hahnenkamm und erlebt, wie reich wir immer noch sind. Weil nämlich Gottes Gnade unter uns sichtbar wird im Miteinander und im Teilen unseren Gaben, Möglichkeiten und Talente. Weil wir Gott selber damit die Ehre geben und er damit gepriesen wird.

Gott beschenkt uns reichlich und wir dürfen aus seiner Gnade leben und sie weitergeben. Solidarisch, mutig, hoffnungsvoll.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.